

Der Konzertmonat Januar im Überblick: Auf unserer Deutschlandkarte haben wir wie immer ein paar besondere Höhepunkte herausgesucht. Weitere Veranstaltungen finden Sie im Konzertmagazin ab Seite 120.

Foto: Nikolaj Lund/PR



28. I. Glocke

Aus Kopenhagen kommt das Trio con Brio. Im Bremer Konzerthaus „Glocke“ spielen die Musiker Werke von Haydn, Martin und Brahms.

Foto: IMG Artists



17. I. Philharmonie

Ivo Pogorelich tritt in der Essener Philharmonie auf. Hier bestreitet er einen Klavierabend mit Chopins b-Moll-Sonate und der h-Moll-Sonate von Franz Liszt.

Foto: Marco Borggreve/PR



18. I. Alte Oper

Mit Werken von Schubert und Beethoven gastiert der russische Klaviervirtuose Alexei Volodin in der Alten Oper. Ebenfalls auf dem Programm: Tschaikowskys „Nussknacker“-Suite in der Bearbeitung von Michail Pletnev.

Foto: Fotostudio M42/PR



16. I. Harmonie

Werke von Mozart präsentiert das Württembergische Kammerorchester Heilbronn zusammen mit der Sopranistin Christine Schäfer. Mit gleichem Programm sind die Musiker auch in Hamburg (11. I.), Köln (14. I.) und Nürnberg (22. I.) zu hören.

Foto: Tony Buckingham/PR



24./25. I. Gewandhaus

Beim „Großen Concert“ mit dem Gewandhausorchester ist im Januar der britische Dirigent John Eliot Gardiner mit seinem Monteverdi Choir zu Gast. Die Veranstaltung ist diesmal ganz dem Werk Robert Schumanns gewidmet. Neben der „Genoveva“-Ouvertüre erklingen das „Nachtlied“ und das „Requiem für Mignon“.

Foto: Kassara/Decca



10./11. I. Philharmonie

Messiaens gewaltige „Turangalila-Sinfonie“ erklingt unter der Leitung von Mariss Jansons mit dem Symphonieorchester des BR. Den anspruchsvollen Klavierpart übernimmt der französische Starpianist Jean-Yves Thibaudet (Foto).



Foto: privat

Ein Klavier, ein Klavier!

Das Ding hat nur 58 Tasten, sieht auch im Film aus wie ein Zwerg, hat der Musikwelt aber maximale Dienste geleistet: das Klavier aus dem Film „Casablanca“ von 1942, dem der legendäre Standard „As Time Goes By“ entstammt. Den hatte Herman Hupfeld komponiert. Jetzt kam das wundersame Instrument unter den Hammer: Bei Sotheby's in New York wurde es versteigert. Wir sagen nur: sechsstellig!

Jeder von uns kann diese Melodie singen, aber sie wurde dem Film erst später untergeschoben; ursprünglich hatte Hupfeld sie für die Broadway-Show „Everybody's Welcome“ 1931 geschrieben. Das ging dem Komponisten der eigentlichen Filmmusik von „Casablanca“, Max Steiner, gehörig gegen den Strich; außerdem fand er die Melodie zu billig, zu abgegriffen für ein Liebeslied. Die Intervention Steiners brachte nichts: Das Ding blieb drin, und Dooley Wilson, der als Sam den Song im Film sang, bekam nach der Ausstrahlung angeblich Tausende von Liebesbriefen die Woche, mehr als Clark Gable.

Ansonsten hat die Ikonographie des Films etliche Sumpfbüthen produziert, etwa die Zitate „Schau mir in die Augen, Kleines“ oder „Spiel es noch einmal, Sam!“. Beide Zitate sind nicht ganz korrekt, entweder es handelt sich um Verdrehungen oder gar um Entlehnungen aus späteren Parodien. Hingegen

ist das Bonmot vom „Beginn einer wunderbaren Freundschaft“ zwischen Rick und Captain Renault ganz eindeutig Teil des Films, wenn auch zwei Wochen nach Drehschluss-Ende einsynchronisiert.

Um zum Song zurückzukehren: Im Film hören wir immer nur den Refrain, nie die Strophe. So ist das mit den Amputationen: Manchmal sind sie sogar Ausdruck von Vorliebe. Amputiert sieht auf Sotheby's Homepage auch das olle Klavier von damals aus. Aber egal, Ingrid Bergman als Ilsa und Humphrey Bogart als Rick haben im Pariser Café „La Belle Aurore“ an dem niedlichen Trumm gelehnt, als sie Champagner tranken – und auch in Rick's Lokal in Casablanca wird das Klavier wieder auftauchen, mit Sam an den Tasten, und die Melodie des Songs wird Rick elektrisieren und herbeirufen. Was für ein Moment, da Musik Liebende zusammenführt! Nicht zu vergessen: Zwischenzeitlich diente das Instrument auch als Aufbewahrungsort für Schnödes, nämlich Transit-Visa.

Ach, Kinders: Man sollte sich den Film mal wieder angucken, vielleicht nicht heute oder morgen, aber bald. Es gibt doch sonst im Leben so wenig zum Lachen und zum Heulen.

Wolfram Goertz

ELECTROLA-LEGENDEN

in attraktiven Boxen

EMI
CLASSICS

Flieg, Gedanke
Verdi auf Deutsch
Electrola-Aufnahmen 1953–1973
Elisabeth Grümmer, Rudolf Schock,
Leonie Rysanek, Josef Metternich,
Dietrich Fischer-Dieskau u.a.
10 CDs 416651 2



Was heute mehr als exotisch anmutet, war in den 1950er- bis 60er-Jahren auf der Opernbühne wie im Tonstudio gängige Praxis. Ein Großteil der deutschen Verdi-Aufnahmen, die die Kölner Electrola 1953–73 produziert hat, gilt bis heute als legendär und liegt nun erstmals gesammelt in einer Box vor – ein einzigartiges Kapitel der deutschen Schallplattengeschichte!



Legenden der Operette
Fritz Wunderlich
Anneliese Rothenberger
Rudolf Schock · Erika Köth
Elisabeth Schwarzkopf
10 CDs 416662 2

Raffinesse und Lebenslust: Die fünf großen Sängerportraits bieten Operette vom Allerfeinsten – von der ansteckenden Lebenslust Fritz Wunderlichs bis hin zur künstlerischen Raffinesse Elisabeth Schwarzkopfs.

Preisrätsel

Zu gewinnen: ein Paket mit 20 Klassik-CDs

Die Preisfrage lautet:

Welcher Dichter lieferte drei der vier Texte, die Richard Strauss in seinen „Vier letzten Liedern“ vertonte?

Antwort bitte an:

FONO FORUM, Stichwort „Preisrätsel“,
Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH,
Eifelring 28, D-53879 Euskirchen.

Einsendeschluss ist der 31.1.2013.

Eine durch Gewinnspieleintragungsfirmen generierte Teilnahme ist nicht gestattet.

Der Gewinner:

Die Lösung des November-Preisrätsels lautet: „München“.

20 CDs hat Georg Kruse aus Ober-Ramstadt gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!

Arche-Musik-Kalender



Mit Musik durch das Jahr:

Der Arche-Verlag hat seinen Kalender für 2013 unter das Motto „Premieren“ gestellt. Im Zentrum des ebenso informativen wie optisch reizvollen Kalenders stehen Debüts großer Künstler sowie Uraufführungen bewegender Werke. Woche für Woche erfährt man in Aussagen von Augenzeugen Wissenswertes über mal mehr, mal weniger bekannte Stationen der Musikgeschichte: von der Uraufführung von Claudio Monteverdis „L'Arianna“ bis zu

denkwürdigen Premieren aus neuerer Zeit. Treffend und originell bebildert, verfügt der Arche-Musik-Kalender im hinteren Teil über ein biographisches Verzeichnis der genannten Musiker. Erhältlich ist er zum Preis von 22 Euro.

Netz-News



Unter <http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de> ist die erste Betaversion der Deutschen Digitalen Bibliothek ab sofort online. Ziel der Datenbank ist es, die digitalisierten Bestände deutscher Kultur und Wissenschaftseinrichtungen miteinander zu vernetzen.

Das Bach-Museum in Leipzig bietet einen neuen Internet-Service an: Im so genannten „Bach Channel“ des Museums auf Youtube gibt es Online-Dokumentationen von Konzertveranstaltungen, Konferenzen, Buchvorstellungen und anderem: <http://www.youtube.com/bacharchivleipzig>.



Fragen & Anregungen

Liebe FONO-FORUM-Leser, Ihre Meinung ist uns wichtig. Wann immer Sie Fragen, Anregungen, Lob oder Kritik äußern möchten, schreiben Sie uns einfach: FONO FORUM, Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH, Eifelring 28, D-53879 Euskirchen oder fonoforum@nitschke-verlag.de.

Musik-Telegramm +++ Ein Ring und sein prominenter Träger: Zu seiner eigenen Überraschung wurde der einstige Tenor- und heutige Baritonstar Plácido Domingo mit dem Ehrenring der Wiener Staatsoper ausgezeichnet. +++ Ebenfalls hoch dekoriert Paavo Järvi, den der französische Staat nun zum Commandeur de l'Ordre des Arts et Lettres ernannt hat. +++ Helmuth Rilling wiederum konnte in Leipzig die Martin-Luther-Medaille vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) entgegennehmen. Eine hohe Ehre für den bekennenden Protestanten. +++ Rollentausch an den Hessischen Staatstheatern: Während 2014 in Darmstadt der derzeitige Weimarer Operndirektor Karsten Wiegand die Nachfolge von John Dew antreten wird, hat das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst Uwe-Eric Laufenberg zum künftigen Intendanten des Hessischen Staatstheaters Wiesbaden gewählt. Hier wird der in Köln geschasste Opernintendant das Amt von Manfred Beilhartz übernehmen. +++ Neuer Plattenvertrag für Piotr Beczala: Der polnische Tenor wechselte nun exklusiv zu Deutsche Grammophon, wo er zunächst ein Debüt-Album mit den Welterfolgen Richard Taubers produzieren wird. Es soll im Mai nächsten Jahres erscheinen. +++ Sony kann sich über einen Neuzugang aus der Sektion „Klavier“ freuen. Igor Levit wird künftig für das Major-Label arbeiten.



Opernhaus in Wuppertal

Kürzungen in Wuppertal

1,8 Milliarden Euro Schulden sind kein Pappenstiel – und so muss die Stadt Wuppertal, die diese desaströse Bilanz aufweist, zusehen, wo sie sparen kann. Dass dabei die Kultur an erster Stelle steht, ist für eine „Kulturnation“ wie Deutschland geradezu eine Pflicht. Darum hat der Stadtrat nun entschieden, den entsprechenden Etat um 30 Prozent zu kürzen, was Auswirkungen auf die Oper, vor allem aber auch auf das Schauspielhaus haben wird. Neben Stellenstreichungen soll unter anderem der jährliche Zuschuss des Schauspielhauses bis 2015 um zwei Millionen Euro verringert, die bisherige große Spielstätte zugunsten einer kleineren geschlossen werden. Auch wird die Verwaltung von Oper, Schauspiel und Orchester zusammengelegt.

Neue Akademie in Berlin

Großer Coup für Daniel Barenboim: Der verdiente Musiker und Berliner Staatsoperndirektor hat an seinem Wirkungsort eine Akademie für Musiker aus dem Nahen Osten ins Leben gerufen, an der künftig bis zu 60 Stipendiaten ausgebildet werden sollen. Beteiligt an den Kosten der neuen Einrichtung ist auch der Bund, der 20 Millionen der etwa 28,5 Millionen Euro erwarteten Gesamtkosten tragen soll. Zuvor hatte der Bund seinen Kultur-Etat um 100 Millionen Euro erhöht. Unter anderem sollen ein Konzertsaal für 800 Zuhörer sowie Proberäume, Büros und ein Archiv eingerichtet werden. Mit den Planungen hierfür sind der amerikanische Stararchitekt Frank Gehry (Erbauer der Walt Disney Concert Hall in Los Angeles) und der weltweit gefragte japanische Akustiker Yasuhisa Toyota beauftragt. Die Akademie soll den Namen Barenboims und den Edward Saïds tragen. Mit dem palästinensischen Literaturwissenschaftler zusammen hatte der Dirigent im Jahr 1993 das West-Eastern Divan Orchestra gegründet.



Foto: PR

Daniel Barenboim



Theater Rüsselsheim

Rüsselsheimer Kahlschlag?

Auch in Rüsselsheim muss gespart werden, und wie zu erwarten bedeutet das auch hier, in der Opel-Stadt, keine guten Nachrichten für die Kultur. Wie der CDU-Oberbürgermeister Patrick Burghardt nun gegenüber Stadtverordneten und Magistratsmitgliedern verlauten ließ, könne nicht ausgeschlossen werden, dass die stadteigene Musikschule, das Stadttheater und das Museum demnächst geschlossen würden. Prompt hagelt es Protest von Seiten der betroffenen Kultureinrichtungen und der Bevölkerung. „Wer so leichtfertig zentrale kulturelle Institutionen einer Stadt zur Disposition stellt, hat nicht verstanden, wie wichtig Kultur für eine lebendige Stadt ist“, sagte Stefan Gretsche, Vorsitzender der Fachgruppe Musik von Ver.di.

Elliott Carter mit 103 Jahren gestorben

Elliott Carter war einer der bedeutendsten amerikanischen Komponisten der Moderne. Sein Ziel war es, eine Musik zu komponieren, die gleichermaßen europäisch und amerikanisch, klassisch und modern ist, letztlich führten all diese Einflüsse zu einem ganz eigenen, unverwechselbaren Personalstil. Typisch für seine Musiksprache war, dass er Elemente des Neoklassizismus mit der Schönberg'schen Zwölftontechnik kombinierte und verschiedene Tempi gleichzeitig gegeneinander setzte. Außerdem entwickelte er eine spezielle rhythmische Technik der „metrischen Modulation“. Diese Schreibweisen sorgten für spannungsreiche, lebendige Werke, stellten die ausführenden Ensembles allerdings häufig vor eminente Schwierigkeiten.

Elliott Carter wurde am 11. Dezember 1908 als Sohn eines wohlhabenden Textilhändlers in New York geboren. Als er 1924 in der Carnegie Hall Strawinskys skandalträchtiges „Sacre du printemps“ erlebte, war ihm klar, dass auch er sein Leben der Musik widmen würde. Bereits an der Highschool wurde er von Charles Ives gefördert, anschließend studierte er Musik, Philosophie und Literaturgeschichte an der berühmten Harvard University sowie an der Longy School of Music, dort waren unter anderen Walter Piston und Gustav Holst seine Lehrer; den letzten kompositorischen Schliff holte sich Carter bei der legendären Nadia Boulanger in Paris.

Seine ersten Werke waren noch stark vom Neoklassizismus Strawinskys geprägt, Carter schrieb sie für eine reisende Ballett-Truppe, deren Leiter er von 1937 bis 1939 war.

Foto: Meredith Heuer/PR



Elliott Carter

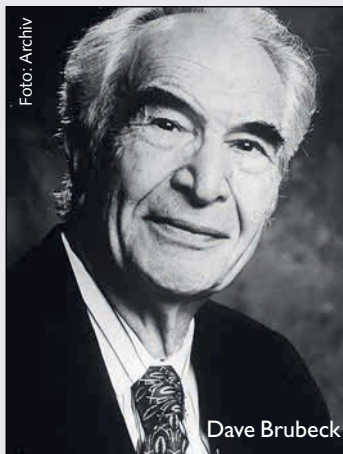
Sein individueller Stil kristallisierte sich erst in den fünfziger Jahren heraus, etwa in den ersten beiden Streichquartetten, den „Orchester Variations“ und dem Doppelkonzert für Cembalo und Klavier. Seine komplexen Kompositionen brachten Carter internationale Anerkennung und zwei Pulitzer-Preise ein, später wurde er auch mit dem Ernst-von-Siemens-Musikpreis und der National Medal of Arts ausgezeichnet. Erst im Alter von beinahe 90 Jahren komponierte Carter auf Anregung von Daniel Barenboim seine erste Oper „What Next?“, die im September 1999 an der Berliner Staatsoper Unter den Linden unter der Regie von Nicolas Brieger und mit Barenboim am Pult ihre erfolgreiche Uraufführung erlebte. Am 5. November 2012 starb Elliott Carter im Alter von 103 Jahren in New York.

Abschied von Dave Brubeck

Es wäre mit Sicherheit ein guter Tierarzt aus ihm geworden, doch zum Glück für alle Jazzfans hatte Dave Brubeck schon früh sein veterinärmedizinisches Studium aufgegeben und die Laufbahn des Profimusikers eingeschlagen. Als Pianist und Komponist wurde er zur Legende. Selbst Menschen, die keinen besonderen Bezug zum Jazz haben, kennen seinen Namen – und vor allem seine Musik. Am 5. Dezember, einen Tag vor seinem 92. Geburtstag, ist Dave Brubeck nun gestorben.

Bereits 1953 gelang ihm beim Auftritt seines ersten Quartetts im Oberlin College der Durchbruch als anerkannter Jazzmusiker. Zur unumstößlichen Größe wurde er, als er 1958 zusammen mit Paul Desmond, Joe Morello und Eugene Wright die klassische Stammbesetzung des Dave Brubeck Quartet formte. Dessen Album „Time Out“ von 1959 gilt noch immer als einer der großen Klassiker der Jazz-Diskographie und doku-

Foto: Archiv



Dave Brubeck

mentiert Brubecks kompositorische und interpretatorische Fantasie, die sich vor allem in seiner Vorliebe für ungerade Taktarten niederschlug. Ironischerweise stammt allerdings Brubecks „berühmteste Komposition“, das 5/4-taktige „Take Five“, in Wirklichkeit aus der Feder seines Bandkollegen Paul Desmond. Auch nach der Auflösung des Dave Brubeck Quartet im Jahre 1967 blieb Brubeck, der sich immer auch aktiv gegen die Diskriminierung schwarzer (Mit-)musiker einsetzte, an der Spitze des internationalen Jazz. Zu seinen musikalischen Partnern zählten Gerry Mulligan, Anthony Braxton und Lee Konitz sowie seine Söhne Chris, Dan und Darius, die als Jazzmusiker in die Fußstapfen ihres Vaters getreten waren. Dave Brubeck war noch bis ins hohe Alter auf der Bühne zu erleben und starb, hoch geehrt, in einem Krankenhaus in Norwalk, Connecticut. Lesen Sie eine ausführliche Würdigung in der Februar-Ausgabe von FONO FORUM.

Orchester digital

Eine Revolution im Orchestergraben: Statt mit herkömmlichen auf Papier gedruckten Noten wird das Brussels Philharmonic Orchestra als weltweit erstes Orchester vollständig auf digitalisierte Noten umsteigen. Hierfür wurden alle Musiker des Klangkörpers mit einem Tablet-PC ausgestattet, auf dem die Noten angezeigt werden und – wichtig für ein Orchester – auch mit einem Stift bearbeitet werden können. Der Schritt zur modernen Technik soll den Ablauf einfacher gestalten und zusätzlich Kosten sparen.

Königliche Kompositionen

Kleiner Nachschlag zum Friedrich-Jahr: In der Kunstsammlung der Veste Coburg sind nun Autographe des „Alten Fritz“ aufgetaucht, Notenhandschriften aus der Hand des Preußenmonarchen, die ihn als versierten Komponisten auszeichnen. Bisher waren 121 Flötensonaten Friedrichs II. bekannt, die aber bis auf zwei Ausnahmen nicht in dessen Originalhandschrift überlie-



Königlicher
Komponist:
Friedrich II.

fert worden sind. Die drei neu entdeckten Sonaten stellen für die Wissenschaft daher so etwas wie eine Sensation dar. Friedrich II., der als „der Große“ in die Geschichte einging, zeigte sich besonders in seinen frühen Jahren als ausgesprochener Förderer der Kunst und der Musik und verpflichtete bedeutende Musiker wie Johann Joachim Quantz, Carl Philipp Emanuel Bach und Carl Joseph Graun an seinen Hof.



Foto: John Swannell/Royal Household/Camera Press

Schönes Geschenk

Eine Orgel, eine Orgel! Eines der vielleicht gewaltigsten Geschenke zum 60-jährigen Thronjubiläum erhält Queen Elizabeth II. vom Lord Mayor of the City of London Roger Gifford. Dieser hat bei der Londoner Orgelbauerin mit dem bezeichnenden Namen Mander Organs eine Orgel für die britische Monarchin in Auftrag gegeben. Installiert werden soll das neue Prunkstück in der Westminster Abbey, und zwar in der Henry VII.'s Lady Chapel. Sehr darauf geachtet wurde, dass sich das zweimanualige Instrument stilistisch an die Umgebung anpasst – was sicherlich auch den Geschmack der Königin treffen dürfte.

Keine „Zauberflöte“

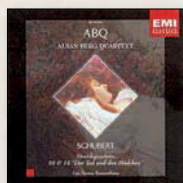
Wenn es um Europa geht, geht es vor allem um den Euro. Europäische Kultur spielt in diesem Zusammenhang meistens eine eher untergeordnete Rolle, wie man auch im besonders gebeutelten Spanien immer wieder erleben kann. Aus Geldmangel wurden nun drei Aufführungen von Mozarts „Zauberflöte“ unter Simon Rattle gestrichen, die die Berliner Philharmoniker im Juni und Juli des Jahres 2013 im Teatro Real in Madrid hätten bestreiten sollen. Wegen der schlechten Wirtschaftslage konnten nicht genügend Sponsoren gefunden werden. Im Übrigen wurden die öffentlichen Subventionen für das Haus um ein Drittel gekürzt, das Haus muss ab 2013 mit lediglich 8,7 Millionen Euro pro Spielzeit auskommen. Trotz der miserablen Lage und der abgesagten „Zauberflöte“ werden die Berliner Philharmoniker im kommenden Jahr in der spanischen Hauptstadt zu Gast sein. Auf dem Programm: Beethovens neunte Sinfonie.

PLATTEN-OLYMP

Elisabeth Kulman ist heute eine der gefragtesten Mezzosopranistinnen Österreichs. Dennoch hat sie nicht nur Opern in ihrem Plattenschrank stehen. Auch Kammermusik und sogar Jazz finden darin ihren Platz. Heute hat uns die Künstlerin einen Blick in ihre Sammlung erlaubt.

Kulman – wie Kálmán. Die beiden Namen hängen namensgeschichtlich miteinander zusammen, so erzählt die österreichische Mezzosopranistin Elisabeth Kulman (39) im Café Weimar in der Wiener Währingerstraße. Das Café liegt unweit der Volksoper, wo sie früher fest im Ensemble war. Sie war damals Sopran. Inzwischen hat sie auf Mezzosopran umgesattelt. Verlor darüber ihren Vertrag und berappelte sich wieder, so dass sie heute als eine der vielversprechendsten Mezzosopranistinnen für Werke von Mahler und Wagner gilt. Im Münchner „Ring“ und in Genf ist sie als Fricka angekündigt. In Verdis „Falstaff“ bei den Salzburger Festspielen singt sie im Sommer die Mrs. Quickly – unter Zubin Mehta.

Mit tiefer Sprechstimme berichtet Kulman, dass sie den Wechsel zum Mezzosopran erst im Alter von 30 Jahren vollzogen habe – sehr spät. „Mit 19 konnte ich immerhin ein dreigestrichenes F singen. Unglaublich, was der Kopf alles kann, wenn man möchte. Ich wollt' halt, ähnlich wie Christa Ludwig, so gern eine Primadonna sein!“ – Im Kaffeehaus verschmähst Kulman Kuchen und Koffein und trinkt ein „Soda Zitron“. Kein Getränk könnte dem tiefen Orgelton entgegengesetzter sein, mit dem sie derzeit Erfolge feiert. Für den „Plattenolymp“ wählt sie Aufnahmen, die gerade nicht aus dem eigenen Bereich genommen sind.

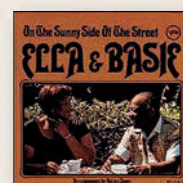


„Mein einsamer Favorit: Schuberts Streichquartett Nr. 14 ‚Der Tod und das Mädchen‘, gespielt vom Alban-Berg-Quartett. Ich habe die Aufnahme früher in der Endlosschleife gehört – immer wieder. Nicht nur weil die Musik so großartig ist. Sondern weil das Alban-Berg-Quartett diese Musik existenzieller, fast möchte ich sagen: tiefschürfender als alle anderen spielt. Dass ich ein Streichquartett-Mensch bin, liegt auch daran, dass ich mit sieben Jahren anfing, Geige zu spielen. Ich wollte es berufsmäßig machen. Erst in der Pubertät merkte ich, dass meine Talente mehr im Bereich der Stimme liegen. Vielleicht war ich auch zu faul für die Violine.“



Auch meine zweite Wahl, Bachs ‚Matthäus-Passion‘ unter Leitung von Nikolaus Harnoncourt, hat mit mir zu tun. Ich habe lange im Arnold-Schönberg-Chor im Ersten Sopran gesungen. Mit ihm hat Harnoncourt die Aufnahme mit Christine Schäfer, Christophe Prégardien und Anton Scharinger realisiert. Ich wurde als Sopran im Chor sehr geschätzt, weil ich eine so schöne, runde Stimme hatte. Die Stimme stach nicht heraus. Diese ‚Matthäus-Passion‘ war ein Schlüsselerlebnis für mich, auch wegen der alten Instrumente des Concentus Musicus. Ich kam damals aus der Provinz. Mein Geburtsort Oberpullen-

dorf im Burgenland liegt fernab von jeder Oper und jedem größeren Konzertsaal. Harnoncourt war ohrenöffnend für mein noch unverbrauchtes, tabulara-mäßiges Gemüt. Mir kam diese Musik so mutig vor, wie sie wahrscheinlich ursprünglich gemeint war.



Dritte Wahl: ‚On the Sunny Side of the Street – Ella & Basie‘ von Ella Fitzgerald. Sie singt mit der Stimme eines jungen Mädchens. Und das, obwohl man sagen könnte, dass Ella überhaupt nie dem Typus eines jungen Mädchens entsprochen hat. Ihre Technik als Jazz-Sängerin ist vergleichbar mit einer klassischen Stimme. Auch und gerade in den Verzierungen ihres Scat-Gesangs. Ich lass die Finger davon! Obwohl ich mich gerne mit Jazzmusikern treffe und Jazzgesang studiert habe, bevor ich auf klassischen Gesang umsattelte. Privat lebe ich mit dem Jazzkontrabassisten Georg Breinschmid zusammen. In Wien gibt es einen guten Jazzclub namens Porgy and Bess, den wir oft besuchen. Nur klingt meine Stimme für Jazz zu rein. Jazz kann ein bisschen Dreck vertragen! Ich bin froh, dass ich nach meinem Fachwechsel überhaupt wieder eine künstlerische Heimat gefunden habe. Die meisten Agenturen hatten mich fallen gelassen – bis auf eine. Ich bin offenbar ein Stehaufmädchen.“



Foto: privat

Kai Luehrs-Kaiser, geboren 1961 in Bremen, arbeitet als Musik- und Theaterkritiker für Print und Rundfunk. Er lebt in Berlin und Wien.

Opfer der Fluten

Vor einigen Wochen tobte der Sturm Sandy über Amerikas Ostküste hinweg. Die Bilder aus dem zerstörten New York sind immer noch im Kopf, und auch die kulturellen Einrichtungen der Metropole kamen nicht ungeschoren davon. Wie das „Wall Street Journal“ berichtet, haben die Wasserfluten auch das Archiv der New York City Opera in Mitleidenschaft gezogen. Mehrere 100 hier gelagerte Schachteln mit wertvollen Originaldokumenten waren dem Wasser ausgesetzt; darin enthalten waren Programmhefte aus früheren Zeiten, Partituren mit handschriftlichen Einträgen bedeutender Dirigenten und andere Memorabilien aus der Geschichte des Opernhauses. Einige Schachteln konnten allerdings vor den Fluten gerettet werden. Wie hoch der Schaden ist, lässt sich bisher noch nicht beziffern.

Buh für Bartoli

Also sowas! Längere Zeit schon war die Starsängerin Cecilia Bartoli nicht mehr an der Mailänder Scala aufgetreten. Dann kehrte sie zurück und wurde – ausgebuht. Nach italienischen Zeitungsberichten wurden Darbietungen Bartolis aus Rossinis „Otello“ und „Cenerentola“ von deutlich vernehmbaren Pfiffen und anderen Unmutsbekundungen begleitet. Aus dem Publikum seien Rufe wie „Armer Rossini“ oder „Geh nach Hause“ gedrunken. Die Kritiker der Mezzosopranistin hatten die Stimmung im Saal gewaltig aufgeheizt, was wiederum die eingefleischten Fans in Rage brachten. Schließlich musste sogar der Dirigent des Abends, Daniel Barenboim, eingreifen und sprach ein Machtwort. Cecilia Bartoli hingegen nahm die Attacke gelassen und „ärgerte“ ihre Feinde noch mit einer Zugabe. Mit einer Arie aus „La Cenerentola“.

Foto: PR



Melody Moore

Heiße Luft

Da war die Berner Kantonspolizei mal ziemlich pffiffig: Bei einer Polizeikontrolle waren Mitarbeiter der Behörde auf einen Oboenbesitzer gestoßen, der offenkundig keine Ahnung von seinem Instrument hatte. Nachdem der verdächtige Mann das wertvolle Instrument zunächst als „Trompete“ deklariert hatte, forderten ihn die Polizisten auf, eine kleine Kostprobe seiner musikalischen Fähigkeiten zu liefern. Als anstelle von reinen Oboenklängen nur heiße Luft zu hören war, war der Fall relativ klar. Nun gab der Mann an, das Instrument am Berner Bahnhof gefunden zu haben. Untersuchungen ergaben aber schon wenig später, dass das Corpus delicti in Basel als gestohlen gemeldet war. Dumm gelaufen.

Jahrespreisträger

Wie in jedem Jahr ist sich auch dieses Mal die Jury des Preises der Deutschen Schallplattenkritik wieder einig geworden und verteilte die Auszeichnung an bemerkenswerte Produktionen 2012. Von 94 Titeln aus allen Sparten wurden zwölf Jahrespreisträger ausgesucht. Zu den Ausgezeichneten gehören die amerikanische Geigerin Hilary Hahn, die gemeinsam mit der Pianistin Valentina Lisitsa die Violinsonaten von Charles Ives für Deutsche Grammophon aufgenommen hat und Robert von Bahr, Chef des schwedischen Labels BIS, der für seine kürzlich vollendete Sibelius-Gesamtedition geehrt wurde. Ebenfalls auf dem Siebertreppchen: Kristian Bezuidenhout, der den Jahrespreis für seine Gesamteinspielung der Mozart-Klavierkonzerte erhielt, und die bulgarische Sängerin Krassimira Stoyanova für ihr Album „Slavic Opera Arias“. Die Begründungen der Jury können nachgelesen werden unter www.schallplattenkritik.de.



Unverhoffte Chance

Des einen Leid, des anderen Freud. Ausnahmsweise hatte die Opernoperdiva Angela Gheorghiu eine Aufführung nicht aus eigener Veranlassung platzen lassen, sondern wurde aus Krankheitsgründen daran gehindert, ihren Auftritt wie geplant zu absolvieren. Während einer „Tosca“-Aufführung am War Memorial Opera House in San Francisco machte sich eine Darm-Infektion so schwer bemerkbar, dass die Sängerin umgehend ins Krankenhaus gebracht werden musste. An ihrer Stelle trat die Zweitbesetzung Melody Moore, die sich als Einspringerin einen sensationellen Applaus verdiente – und das, obwohl sie noch nie zuvor in der Partie der Tosca auf der Bühne gestanden hatte. Das Publikum und die Presse waren begeistert.